

DAS HEFT ZUM FILM FÜR SCHULISCHE UND AUSSERSCHULISCHE BILDUNG

BLACK BROWN WHITE

Ein Film von Erwin Wagenhofer



INHALTSVERZEICHNIS

Stab und Besetzung	3
Einleitung	4
Prolog: Leben als Truckerfahrer – Stress im Dienst der Konsumgesellschaft	6
1. Station: Beladen in Wien – Wahnsinn der Lebensmitteltransporte	7
2. Station: Der Trucker wird zum Schlepper – Menschenhandel und Migration	9
3. Station: Ein Kind verirrt sich im Plastikmeer – Gemüseproduktion in Almeria	16
4. Station: Eine Übernachtung in einer Geisterstadt – die spanische Immobilienspekulationsblase	18
5. Station: Eine Kontrolle auf einem Rastplatz in Spanien – Zeit für ein Resümee	21
Anregungen für den Unterricht	22

STAB UND BESETZUNG

Regie: Erwin Wagenhofer

Drehbuch: Erwin Wagenhofer, Cooky Ziesche

Kamera: Martin Gschlacht

Schnitt: Paul M. Sedlacek

Musik: Niño Josele

Produktion: Allegro Film Österreich

Mit: Fritz Karl, Clare-Hope Ashitey, Theo Caleb Chapman,
Wotan Wilke Möhring, Francesc Garrido, Jurij Diez, Karl Markovics,
Juan Manuel Lara Lara, Emilio BualeCoka, Karl Ferdinand Kratzl, u. a.

Autor Schulmaterial: Albert Wirthensohn

Verleih in Deutschland: NFP marketing & distribution GmbH
Kantstr. 54, 10267 Berlin
Tel: 030 - 32 90 94 13, Fax: 030 - 32 90 94 19
E-Mail: md@NFP.de

**Kontakt Buchungen
Schulvorstellungen:** Tel: 030 - 32 90 94 47
E-Mail: J.Kohlmann@NFP.de

Vertrieb: Filmwelt Verleihagentur
Rheinstraße 24, 80803 München
Tel: 089 - 27 77 52 17, Fax: 089 - 27 77 52 11
www.filmweltverleih.de

Internet: BlackBrownWhite-derfilm.de

Filmlänge: 107 Minuten

FSK: ab 6 Jahren

Kinostart: 3. November 2011

Schulvorstellungen sind ab dem 3. November 2011 möglich.

EINLEITUNG

„BLACK BROWN WHITE“ ist ein Film des österreichischen Regisseurs Erwin Wagenhofer. Der Inhalt dieses Spielfilms kann kurz so zusammengefasst werden:

Der Fernfahrer Don Pedro (Fritz Karl) fährt nicht zum ersten Mal mit einer Ladung ukrainischem Knoblauch nach Marokko. Dort nimmt er Flüchtlinge auf, um sie hinter das Gemüse gepfercht nach Europa zu schmuggeln. Das Geschäftsmodell von Pedro und seinem abgefeimten Speditionspartner Jimmy (Karl Markovics) ist zwar riskant, aber ausgesprochen ertragreich. Die Probleme beginnen, als sich eine junge Frau (Clare-Hope Ashitey) weigert, wie die Anderen in den Hohlraum des LKWs zu kriechen. Stattdessen nimmt sie mit ihrem kleinen Sohn in der Fahrerkabine Platz. Ziel ihrer Reise ist Genf, wo sie den Vater ihres Kindes, einen UN-Beamten, mit seiner Verantwortung konfrontieren möchte. Eine tückische Reise nach Schengenland beginnt. Zöllner in Tanger, ein Mitglied von „Ärzte ohne Grenzen“ (Wotan Wilke Möhring), ein Kommissar (Francesc Garrido) sowie ein ukrainischer Trucker-Kollege (Jurij Diez) wollen ausgetrickst werden. Als Jackies kleiner Sohn in den endlosen Plastikgewächshäusern Almerias verloren geht und von der Polizei fast verhaftet wird, gibt sich Pedro kurzerhand als Vater des Kindes aus.

Der Film ist eine fiktive Erzählung, aber die Geschichte des Menschenhändlers, der angesichts der Situation zum Fluchthelfer wird, spricht viele Themen an, die die Realität widerspiegeln. Insofern ist der Film gut geeignet, diese Themen im Unterricht zu illustrieren und sich anhand der Geschichte von Don Pedro mit ihnen auseinanderzusetzen. In dem Film werden zahlreiche Themen angeschnitten, deren Bearbeitung sich für eine Reihe von Unterrichtsgegenständen anbietet:

Biologie und Umweltkunde: Intensive Landwirtschaft anhand der Monokulturen in Almeria, Einblicke in die sozialen und ökologischen Folgen;

Deutsch: Auseinandersetzung mit Migration anhand eines zeitgenössischen österreichischen Spielfilms;

Geographie und Wirtschaftskunde: Migration, Situation afrikanischer Länder, Außenpolitik der EU, Globalisierung;

Geschichte und Sozialkunde / Politische Bildung: Kolonialzeit und ihre Folgen, Globalisierung, Nord-Süd-Beziehungen, Außenpolitik der EU, Menschenhandel, Schlepperei, Neoliberalismus, Finanzspekulationen anhand der spanischen Immobilienblase, Kinderarbeit, moderne Sklaverei, illegalisierter Arbeitsmarkt;

Haushaltsökonomie und Ernährung: Intensive Landwirtschaft anhand der Monokulturen in Almeria, Lebensmitteltransporte;

Lebende Fremdsprache: Das Thema der Migration ist auch hier im Lehrplan vorgesehen. Ergänzend zu dem Film gibt es zahlreiche Texte in Fremdsprachen über die Schicksale von MigrantInnen, bspw. die Bücher von Waris Dirie;

Psychologie und Philosophie: Entscheidungsdilemmata, Opfer-Täter-Rollen und deren Verschiebung, Recht und Gerechtigkeit, ungleiche Verteilung des globalen Wohlstands;

Religion: Nord-Süd-Beziehungen, Schöpfungsverantwortung, soziale Ausgrenzung und Benachteiligung von MigrantInnen (vgl. biblische Wandererzählungen bei Abraham, Mose, etc.) Wohlstandsgefälle, Strukturelle Ungerechtigkeit;

Betriebswirtschaftslehre: Neoliberalismus, Nord-Süd-Beziehungen, Globalisierung, Entwicklungsländer in der Schuldenfalle, illegalisierter Arbeitsmarkt;

Die Anordnung des Materials folgt der Abfolge der Filmszenen, wobei der große Schwerpunkt beim Thema der afrikanischen Migration nach Europa liegt. Jeder Abschnitt beginnt mit einem Text, der die Situation des Films nochmals beschreibt. Dann folgt nützliches Hintergrund-Wissen unter dem Titel: „Gut zu wissen“. Schließlich folgen weiterführende Links, sowie Fragen für eine Diskussion. Am Ende dieser Materialsammlung finden sich dann methodische „Anregungen für den Unterricht“.

PROLOG: LEBEN ALS TRUCKERFAHRER – STRESS IM DIENST DER KONSUMGESELLSCHAFT

Die Situation: Peter, der Sohn eines Arztes, ist das schwarze Schaf der Familie. Eine bürgerliche Existenz in den Fußstapfen seiner Eltern war ihm zu eng, er bricht sein Studium ab. Um sich beruflich eine Einkommensmöglichkeit zu erschließen, macht er den LKW-Führerschein, der ihn über 2.000 Euro kostet. Als LKW-Fahrer findet er aber bald eine Anstellung bei einem kleinen Wiener Spediteur. „Don Pedro“, wie er sich jetzt nennt, merkt schnell: Der Druck in der Branche ist hoch. Entsprechend den österreichischen Arbeitsgesetzen hat er zwar bestimmte Rechte, aber es drängen viele LKW-Fahrer aus Ländern mit geringeren Löhnen auf den Arbeitsmarkt. Deshalb muss er mit allen möglichen Tricks versuchen, sich über Wasser zu halten.

Gut zu wissen:

Wie hat sich der LKW-Verkehr entwickelt?

Die LKW-Fahrer so etwas wie die „Dealer“ unserer Konsumgesellschaft. Ihnen wurde die Aufgabe übertragen, die Konsumtempel und Einkaufszentren mit dem nötigen „Stoff“ zu befüllen. Und diese Aufgabe nimmt immer größere Ausmaße an: Eine Untersuchung des VCÖ (Verkehrsclub Österreich) zeigt, dass der Verkehr in Österreich seit dem Jahr 1995 dramatisch zugenommen hat. Der Transportaufwand des Lkw-Verkehrs ist um 49 Prozent auf 39,9 Milliarden Tonnenkilometer im Jahr 2007 gestiegen. Über den Brenner fahren nun doppelt so viele schwere Lkw wie im Jahr 1995. Der VCÖ betont, dass Österreichs EU-Beitritt nicht Auslöser der Verkehrslawine war, aber das Verkehrswachstum verstärkt hat. Im Jahr 1995 wurden in Österreich rund 340 Millionen Tonnen auf der Straße transportiert, im Jahr 2007 waren es bereits 443 Millionen Tonnen. Der Gütertransport innerhalb Österreichs hat einen Anteil von rund 70 Prozent, der Rest sind Lkw-Fahrten aus dem Ausland nach Österreich, von Österreich ins Ausland sowie Transitfahrten, die einen Anteil von rund 13 Prozent ausmachen.

Gleichzeitig weist die Arbeiterkammer auf den steigenden Druck in der Branche hin: „Anrainer und Umwelt werden zunehmend belastet“, kritisiert AK Verkehrsexpertin Sylvia Leodolter, „und auch der Druck auf die Fahrer wird immer größer.“ Laut der Studie der Arbeiterkammer sind viele Beschäftigungsverhältnisse eher kurzfristig - Über ein Drittel der Fahrer ist weniger als drei Jahre bei einer Firma beschäftigt. Zudem gibt jeder Fünfte an, nach Kilometerleistung entlohnt zu werden, also ein Entlohnungssystem, dass zur Selbstausbeutung einlädt. Jeder dritte Lenker eines österreichischen Lkw ist Ausländer, jeder sechste kommt aus Ungarn.

Weiterführende Links:

Verkehrsclub Österreich: <http://www.vcoe.at>

Diskussionsfragen:

- Wie sind die SchülerInnen persönlich durch den (LKW-) Verkehr betroffen?
- Wünschen sie sich mehr oder weniger Verkehr? Was soll dementsprechend politisch und individuell getan werden?



Karl Markovics (Jimmy), Fritz Karl (Don Pedro). Foto: Petro Domenigg

1. STATION: BELADEN IN WIEN – WAHNSINN DER LEBENSMITTELTRANSPORTE

Die Situation: Don Pedro tritt wieder einmal eine seiner Fahrten an. Seine Ladung, die er in Wien übernimmt, hat bereits einige Kilometer auf dem Buckel – es ist Knoblauch aus der Ukraine. Er wird ihn über 3.000 km nach Marokko fahren.

Gut zu wissen:

Wieso werden Lebensmittel und lebendige Tiere zur Verarbeitung weite Strecken transportiert?

Gemäß den geltenden Gesetzen wird ein Produkt dem Land zugeschrieben, wo es die größte Wertsteigerung erfahren hat. Wenn nun der ukrainische Knoblauch gemäß seiner Papiere eine „Veredelung“ in Spanien, und damit seine größte „Wertsteigerung“ in der EU erhält, ist er ein europäisches Produkt. Dasselbe gilt für Tiere: So werden auch ukrainische Kühe zu österreichischem Fleisch, wenn die Tiere nur in Österreich geschlachtet werden.

Zudem spielen die Transportkosten in der Kalkulation eine untergeordnete Rolle: Obwohl die Tomaten aus Almeria 3000 Kilometer durch Europa transportiert werden, betragen die Transportkosten nur 1 Prozent des Regalpreises. Dies liegt daran, dass beim Transport keine ökologische Kostenwahrheit gegeben ist – Transporte sind angesichts der Schäden, die sie verursachen (CO²-Ausstoß, Lärm, Abgase, Straßenreparaturen) zu billig.

Wie viel Kilometer werden gefahren, um ein kleines Fruchtjoghurt herzustellen?

Die steigende Arbeitsteilung hat dazu geführt, dass sich bereits in den kleinsten Produkten in einem Supermarkt riesige Transportwege verbergen. So hat etwa Ingenieurin Stefanie Böge vom „Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie“ recherchiert, wie viel Transporte bei der Produktion eines Joghurts anfallen: Für einen in Stuttgart abgepackten 150-Gramm-Erdbeerjoghurt wurden polnische Erdbeeren im 800 km entfernten Aachen verarbeitet. Weiter ging's nach Stuttgart (446 km). Papier aus Uetersen (Niedersachsen) diente im 634 km entfernten Kulmbach (Bayern) der Etikettenproduktion, zu der sich noch Leim aus holländischen und belgischen EG-Beständen (220 km) gesellte. Die Etiketten traten dann ihre 314 km lange Reise gen Süden an. Das Aluminium für den Deckel legte inklusive Prägung 864 km, die Joghurtkulturen aus Niebüll satte 917 km zurück. Quarzsand aus Frechen in Nordrhein-Westfalen wurde in Neuburg (Bayern) zu Glas. Die Anfahrtswege für Milch (36 km) und Zucker (107 km) nehmen sich da bescheiden aus. Zusammen bringt es das fertige Joghurt-Produkt auf eine Transportstrecke von insgesamt 9.115 km!

Weiterführende Links:

Das Wuppertal Institut: <http://www.wupperinst.org/>

Diskussionsfragen:

- In welchem Zusammenhang steht die Zunahme der Transportwege mit unserem aktuellen Lifestyle?
- Welche Lebensmittel werden weit transportiert, welche stammen aus der Region?
- Welche Lebensmittel sind aus der Region erhältlich, haben aber Konkurrenzprodukte, die unnötig weit transportiert wurden?



Fritz Karl (Don Pedro). Foto: Petro Domenigg

2. STATION: DER TRUCKER WIRD ZUM SCHLEPPER – MENSCHENHANDEL UND MIGRATION

Die Situation: Don Pedro weiß, dass es bei seiner Fahrt nicht nur um Knoblauch geht. Als der Knoblauch in Marokko umgepackt wird (zT durch Kinderarbeit!) steigen gleichzeitig 12 blinde Passagiere in ein Versteck in seinem LKW. Damit, dass er diese Menschen gegen Bezahlung über die EU-Grenze bringt, macht er sich zum Schlepper. Das ist zwar kriminell und risikoreich, aber sehr lukrativ. Einer der blinden Passagiere ist Jackie. Sie hat bei einem UN-Beamten im Haushalt gearbeitet und zwischen den beiden hat sich eine Beziehung entwickelt. Als sie aber schwanger geworden ist, ist er spurlos verschwunden. Sie konnte nur herausfinden, dass er in die UNO-Zentrale in Genf zurückgekehrt ist. Als alleinerziehende Mutter mit einem europäischen Vater hat es Jackie sehr schwer. Sie weiß, dass dem gemeinsamen Kind in Afrika eine trostlose Zukunft bevorsteht. Deshalb hat sie mit allen Mitteln das Geld für den Transport nach Europa zusammengekratzt und will das Kind zu seinem Vater in Genf bringen. Allerdings weigert sich der kleine Theo, in das dunkle Versteck im LKW zu steigen. Verzweifelt beschließt Jackie, sich mit Theo in die Fahrerkabine zu setzen. Don Pedro ist darüber wütend und lässt sich lediglich dazu überreden, sie bis zur marokkanischen Grenze mitzunehmen.

Gut zu wissen:

Wieso wollen so viele Menschen in die EU einreisen?

Die EU-Außengrenze ist gleichzeitig eine Grenze zwischen Arm und Reich. Das durchschnittliche Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt in der EU bei über 20.000 Euro, wohingegen es in den Herkunftsländern der MigrantInnen ungleich tiefer liegt (zB Mali: ca. 380 Euro pro Person, oder Burkina Faso: ca. 330 Euro pro Person). Über die moderne Kommunikation, insbesondere den Fernseher, werden aber die Bilder des westlichen Reichtums rund um die Welt getragen, meist noch in einer idealisierten und fernsehgerecht aufbereiteten Form. So ist es sehr verständlich, dass viele Menschen von der armen auf die reiche Seite der Grenze wechseln möchten. Zudem ist es so, dass Europa sich zwar einerseits gegen den illegalen Zuzug zur Wehr setzt. Gleichzeitig werden die illegalen Migranten aber schnell in die europäische Schattenwirtschaft eingebunden. Ganze Wirtschaftszweige in Europa würden nicht mehr funktionieren, wenn nicht billige und rechtlose, weil illegale MigrantInnen dafür zur Verfügung stünden. Es sind dies die Landwirtschaft, die Pflege, die Gastronomie und das Baugewerbe. (vgl. „Gestürmte Festung Europa“ von Corinna Milborn). Gegen diese illegal Beschäftigten wird vielerorts rechtlich kaum vorgegangen. Insofern scheint es gar nicht das Ziel der Politik und der Justiz zu sein, illegale Arbeit gänzlich zu verhindern – vielmehr profitiert Europa in mannigfaltiger Weise von einer Schicht an illegalen Arbeitskräften, die für eine minimale Entlohnung den europäischen Wohlstand mit erhält.

In diesem Zusammenhang muss auch angesprochen werden, dass der luxuriöse europäische Lebensstil nur auf Kosten von Anderen möglich ist: Denn das Leben im Wohlstand geht Hand in Hand mit einem intensiven Ressourcenverbrauch: In den westlichen Industrieländern (va. EU, Nordamerika) leben weniger als 20% der Weltbevölkerung. Diese 20 % verbrauchen aber ca. 75 % der globalen Ressourcen, 80 % der Energie und produzieren 80 % der globalen Umweltverschmutzung (Quelle: Prof. Dr. W. Woyke, Westfälische Wilhelms-Universität Münster).

Das führt zu einer fatalen Situation: Einerseits wollen jene 80 % der Weltbevölkerung, die nicht auf dem Wohlstandsniveau der Industrieländer sind, tendenziell ebenfalls einen derartigen Wohlstand erreichen. Es wäre ja absurd, den Menschen in südlichen Ländern jenen Wohlstand zu verweigern, den der Norden selbstverständlich genießt. Gleichzeitig würde dies aber zu einem Ressourcenverbrauch führen, den die Erde niemals verkraften kann. Insofern muss insgesamt ein gerechterer Umgang mit den Gütern der Welt gefunden werden

Wie geht die EU mit den Einreisewilligen um?

Europa war selbst schon oft ein Kontinent der Ausreise. Die Menschen in Europa haben ihre Heimat verlassen und sind ausgewandert, weil sie hier nicht überleben konnten. Besonders große Auswanderungswellen gab es in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als Millionen Menschen v.a. aus Irland und Deutschland in die USA auswanderten. Im 20. Jahrhundert war es dann vor allem das mörderische Nazi-Regime, das viele Menschen zur Flucht zwang, darunter so berühmte Personen wie Albert Einstein oder Sigmund Freud. Auch unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sind noch viele Menschen aufgrund der wirtschaftlichen Perspektivenlosigkeit aus Europa ausgewandert. Als sich die europäische Wirtschaft aber stabilisierte und sich wieder positiv entwickelte, begann Europa, Gastarbeiter als billige Arbeitskräfte anzuwerben. So existierte von 1964 bis 1993 eine Anwerbestelle der Österreichischen Wirtschaftskammer in Istanbul. In den letzten Jahrzehnten hat die EU aber die Bedingungen für eine legale Einreise und einen dauerhaften Aufenthalt immer schwieriger gestaltet. Man spricht deshalb von der „Festung Europa“, die sich nach außen abschottet. Dazu wurde sogar eine eigene Agentur gegründet: Frontex (voller Name: Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen). Diese Agentur koordiniert die operative Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten im Bereich des Schutzes der Außengrenzen, unterstützt die Mitgliedstaaten bei der Ausbildung von nationalen Grenzschutzbeamten und legt u.a. gemeinsame Ausbildungsnormen fest. Die Finanzierung der Agentur wird aus dem EU-Budget bestritten und ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, sie betrug im Jahr 2008 über 70 Mio. Euro.

Eine weitere beliebte Strategie der EU zur Eindämmung der afrikanischen Migration ist die Errichtung von Flüchtlingslagern in den nordafrikanischen Staaten. Besondere Kritik von Menschenrechtsorganisationen hat sich die EU dabei durch ihre Zusammenarbeit mit dem libyschen Diktator Gaddafi zugezogen. Durch solche Auffanglager delegiert die EU ihre Verantwortung für die menschenrechtskonforme Behandlung der Flüchtlinge, ohne dass diese in den errichteten Lagern gesichert ist.

Daneben hängen die Einreisemöglichkeiten in die EU auch von den nationalen Gesetzgebungen der Mitgliedsstaaten ab. In Österreich wurde das diesbezügliche „Fremdenrecht“ in den letzten Jahren stetig verschärft.

Was ist der Unterschied zwischen Migrant, Flüchtling und Asylwerber?

Insbesondere die Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges hat gezeigt, dass Nationalstaaten einzelnen Menschen manchmal blutrünstig nach dem Leben trachten. Deshalb wurde 1948 in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ auch das Recht auf Asyl festgehalten. Der Artikel 14, Punkt

1 lautet: „Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“ Das bedeutet, dass ein Mensch, der in seinem Heimatland verfolgt wird, sich an andere Staaten wenden darf und dort Asyl, also ein Aufenthaltsrecht, beantragen kann. Dieser Antrag wird dann geprüft und wenn der Asylwerber tatsächlich in seinem Heimatland verfolgt wird, ist ihm Asyl zu gewähren.

Das Menschenrecht auf Asyl wurde mit der Genfer Flüchtlingskonvention noch weiter ausformuliert. Dies ist ein völkerrechtliches Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951. Es definiert, wer als Flüchtling anzusehen ist und welche Rechte Flüchtlinge genießen. Es ist die wichtigste Grundlage des internationalen Flüchtlingsrechts. So ist rechtlich also genau definiert, wer den Flüchtlingsstatus erhält. Die UNO gibt die Zahl der so definierten Flüchtlinge für Ende 2009 mit 43 Millionen Menschen weltweit an. (Quelle: UNHCR) Dazu kommen noch jene Menschen, die in der umgangssprachlichen Bedeutung vor einer Naturkatastrophe, Hunger, Not oder Armut flüchten.

Das Wort „Migrant“ kommt vom lateinischen Verb „migrare“, was so viel wie „auswandern, wandern, reisen“ bedeutet. Insofern kann jeder Aus- oder Einwanderer als Migrant bezeichnet werden. Die größte Migrantengruppe in Wien sind übrigens die Deutschen (vgl. Kurier vom 14. September 2010).

In der EU wird das Asylrecht aber schon lange nicht mehr als jenes Menschenrecht angesehen, als das es nach dem Zweiten Weltkrieg konzipiert wurde. Asyl ist nicht mehr ein Schutzrecht, dass verfolgten und bedrohten Menschen zum Schutz ihres Lebens bereitwillig zugestanden wird, sondern ein Asyl-Antrag wird nur akzeptiert, wenn ihn jemand ausspricht, der seine Füße auf europäischem Boden hat – was allerdings sowohl mit Zäunen und Minenfeldern (an der griechisch-türkischen Grenze), als auch mit politischen, militärischen und polizeilichen Mitteln nach Möglichkeit verhindert wird. Seit der „Dublin-II-Verordnung“ (2003) der EU sind jene Länder für Asylanträge zuständig, in denen die erste Einreise stattgefunden hat. Dies ist natürlich praktisch für die mittig gelegenen Länder und führt zu besonderen Belastungen an den Rändern.

Wo sind die Brennpunkte der illegalen Einreise?

Spanien: Die spanische Mittelmeerküste ist durch die Nähe zu Nordafrika mit illegaler Migration konfrontiert. Von diesen Migranten werden viele als rechtlose Arbeiter in den Gemüse-Gewächshäusern ausgebeutet. Nach Schätzungen spanischer Behörden kommt etwa jeder Sechste bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, ums Leben. Genaue Opferzahlen sind nicht bekannt.

Ceuta und Melilla: Dies sind zwei spanische Städte, die in Nordafrika gelegen sind. Sie sind Relikte der Kolonialzeit und von Marokko umgebene Enklaven. Um diese Enklaven zieht sich mittlerweile ein auf 6 Meter aufgestockter zweireihiger Stacheldraht-Zaun. Die verzweifelten Versuche, diesen Zaun zu überwinden, sind mittlerweile wenig erfolgversprechend und haben immer wieder zu schweren Körperverletzungen geführt.

Kanarischen Inseln: Diese liegen im Atlantik vor der Küste Südmarokkos. Dadurch sind die Kanaren das Hauptziel der Migranten geworden, deren Boote auch von Mauretanien und Senegal aus starten können. Anfang September 2006 landeten an nur einem Tag fast 900 Menschen per Boot auf den Kanaren. Wegen sinkender Temperaturen und hohem Seegang ist die Überfahrt in den Wintermonaten besonders

gefährlich. So starben vor der Küste Senegals Mitte Dezember mehr als 80 Insassen eines Bootes bei dem Versuch, die Kanarischen Inseln zu erreichen.

Griechenland: Aufgrund der geografischen Lage ist der Druck durch die Zuwanderung besonders hoch. Griechenland steht allerdings seit Jahren in der Kritik durch internationale Organisationen und Flüchtlingshelfer. Das UNO-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR bezeichnet die Zustände in griechischen Flüchtlingslagern als unmenschlich und lebensgefährlich. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat angekündigt, sämtliche an ihn herangetragenen Überstellungen in das EU-Land stoppen zu wollen. Mehrere EU-Länder (unter anderem Großbritannien, die Niederlande und Dänemark) haben Dublin-Abschiebungen nach Griechenland bereits eingestellt. Mittlerweile hat auch der österreichische Verfassungsgerichtshof Abschiebungen nach Griechenland als verfassungswidrig beurteilt.

Lampedusa: Lampedusa ist eine 20 Quadratkilometer große Insel im Mittelmeer, die etwa von 4.500 EinwohnerInnen bewohnt wird. Sie gehört zum italienischen Staatsgebiet, allerdings ist sie nur ca. 100 km von der Tunesischen Küste entfernt. Deshalb ist sie ein häufiges Ziel von afrikanischen „Boat People“, die mit einem Boot versuchen, das Mittelmeer zu überqueren. Anlässlich des massiven Stroms von Flüchtlingen im Zuge des tunesischen Umsturzes hat Italien im Februar 2011 den humanitären Notstand auf Lampedusa ausgerufen.

Inwiefern ist die EU mitverantwortlich für die Not in Afrika?

- Das bittere Erbe der Kolonialzeit

Viele Gründe für das Elend in Afrika gehen auf die Kolonialzeit zurück. Die europäischen Kolonialmächte haben sich rücksichtslos an dem Kontinent bedient. Die Grenzen, um die heute Kriege geführt werden, wurden am Verhandlungstisch in Europa zwischen 1870 und 1900 willkürlich festgelegt – sie zerschneiden die historischen Gebiete, Sprachgruppe und Handelsrouten.

- Die Verschuldungskrise

In den 1970er und 1980er Jahren begann für viele afrikanische Staaten ein neues Drama: Die Verschuldungskrise: Damals wurden an diese Länder großzügig Kredite vergeben, zu den damals üblichen hohen Zinssätzen. Seither sind viele afrikanische Staaten in der Spirale von Zinsen und Zinseszinsen gefangen, jede Verzögerung in der Rückzahlung hat fatale Folgen. Zwischen 1980 und 2003 flossen 1,8 Bio. US-Dollar allein an Zinszahlungen vom Süden in den Norden, während die gesamte Entwicklungshilfe der Industrienationen im gleichen Zeitraum nur 1,1 Bio. Dollar, also 61 % der Zinsleistungen betrug. (vgl. Attac – Entschuldung für Entwicklung). Über diesen Mechanismus finanzieren also die armen Länder die Reichen.

- Europäische Subventionen zerstören die afrikanische Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Produkte in der EU werden zum Teil hoch subventioniert und so kommt etwa europäisches Milchpulver auf den afrikanischen Markt, wo es die lokalen Produzenten unterbietet. Der britische Europaminister Douglas Alexander sagte über die EU-Ausgaben für die Landwirtschaft: In der EU würden „zwei Euro pro Tag für jede Kuh“ ausgegeben. Gleichzeitig leben weltweit aber 1,2 Mrd. Men-

schen (1/5 der Weltbevölkerung) mit weniger als einem Dollar am Tag! Die europäischen Subventionen im Bereich der Landwirtschaft fließen nicht nur zu den Kühen, sondern zu vielen Agrarprodukten – so entsteht für die afrikanische Landwirtschaft oftmals eine übermächtige Konkurrenz. Niedrige Weltmarktpreise sind Ergebnis dieser Subventionen, beispielsweise im Falle europäischer Subventionen bei Baumwolle. Die Beseitigung dieser Subventionen könnte etwa in Sambia zu einem Preisanstieg von 18-28% und damit höheren Einnahmen für die Bauern führen. Ein anderes bekanntes Beispiel ist die Konkurrenz durch billige subventionierte Importe von Tomatenmark nach Ghana. (Quelle: FIAN Deutschland)

- Die Dominanz westlicher Konzerne am globalisierten Weltmarkt

In den 1980er-Jahren wurde das Konzept des Neoliberalismus zur Strategie der wirtschaftlichen Globalisierung. Dabei wurde argumentiert, dass der „freie Markt“ am besten in der Lage sei, die Wirtschaft zu steuern, und dass alle stabilisierenden, lenkenden oder sozialen Ausgleichsmaßnahmen ineffizient seien. Dies hat vielfach dazu geführt, dass einfach eine moderne Form des Faustrechtes entstanden ist, gemäß dem Motto „Das Recht ist auf der Seite des Stärkeren“. Diese Ideologie hatte fatale Folgen für viele afrikanische Länder. Gemäß von Verträgen, die sie etwa im Rahmen der WTO (World Trade Organisation) eingegangen sind, müssen sie ihre nationalen Märkte für die übermächtigen Konzerne aus dem Westen öffnen. Diese besetzen (ausschließlich!) die lukrativen Geschäftsbereiche, wie etwa den Rohstoff-Abbau, und sind den regionalen Klein- und Mittelbetrieben meist überlegen.

- Die Fixierung afrikanischer Länder auf den Export von Rohstoffen

Wie oben bereits beschrieben, befinden sich viele afrikanische Länder in der Verschuldungsfalle. Deshalb sind sie auf weiteres Kapital angewiesen, was ihnen etwa von der Weltbank oder dem Internationalen Währungsfonds angeboten wird. Diese Institutionen sind aber ebenfalls neoliberal geprägt und verlangen im Gegenzug für ihre Kredite die SAP's – Strukturanpassungsprogramme. Diese verlangen etwa, dass die kreditnehmenden Länder die Ausgaben für Soziales und Gesundheit zurückfahren („schlanker Staat“) und sich auf die Erhöhung von Exporteinnahmen konzentrieren. Dazu ein Beispiel:

In Burkina Faso hängt der Staatshaushalt von der Baumwolle ab. Ihr Anbau wurde von der Kolonialmacht Frankreich eingeführt. Heute wird ihr Export von der Weltbank und vom IWF gefordert, um das Land zahlungsfähig zu erhalten. Doch in den letzten Jahren ist der Baumwollpreis dramatisch gefallen. Da die USA die in der WTO festgelegten Regeln des Freihandels selbst nicht einhalten, kommt hoch subventionierte amerikanische Baumwolle in Massen auf den Weltmarkt und drückt den Preis unter die Produktionskosten. Zudem ist die Baumwolle aus ökologischer Sicht eine Katastrophe für den kargen Boden der Sahelzone. Sie verlangt nach giftigen Pestiziden und viel Sonne. Anders als in der traditionellen Landwirtschaft müssen die Bäume, die über die Steppe verstreut wachsen und für Schatten und Grundwasser sorgen, gefällt werden. Der gesamte Norden des Landes, früher Baumwoll-Anbaugebiet, ist heute nicht mehr für die Landwirtschaft geeignet – zurück bleiben Wüste und verarmte Familien, die nicht genug zum Essen haben. (Quelle: „Gestürmte Festung Europa“ von Corinna Milborn) Zudem ist der erzwungene Baumwollanbau mit hohem Gifteinsatz verbunden. Obwohl Baumwolle nur auf 2,4 Prozent aller landwirtschaftlich genutzten Flächen angebaut wird, kommen dort 11 Prozent aller verkauften Pestizide und sogar 24 Prozent aller Insektizide zum Einsatz. In den Entwicklungsländern fehlt den Farmern meist die erforderliche Schutzkleidung beim Sprühen der zum Teil hochgiftigen Substanzen und das nötige Fachwissen, was zu enormer Gefährdung von Menschen und Natur führt (Quelle: WWF Deutschland).

Was steckt hinter Schlepperei und Menschenhandel?

Don Pedro erklärt, dass er seit der Wirtschaftskrise damit begonnen hat, illegale MigrantInnen mit seinen LKW nach Europa zu schmuggeln – Eine kriminelle Tat, die ihn zum Schlepper macht. Allerdings ist der damit in zahlreicher Gesellschaft: Menschenhandel ist laut der Buchautorin Corinna Milborn das am stärksten wachsende kriminelle Business der Welt. Das hat vor allem einen Grund: Durch die steigende Abschottung der reichen Länder ist es für Migrationswillige fast unmöglich, ohne kriminelle Hilfe nach Europa zu gelangen. Die verschärfte europäische Ausländergesetzgebung treibt die Menschen also in die Hände der kriminellen Schlepper, die so Unsummen an Geld verdienen können. Der Preis für die Reise nach Europa, üblicherweise ein vierstelliger Euro-Betrag, kann oftmals nur unter größten Schwierigkeiten und der Verschuldung der Familie aufgebracht werden. Selbst wenn der Transport nach Europa glückt, befinden sich die Neuangekommenen als Illegale in Europa und haben keinerlei Möglichkeiten, sich gegenüber ihren Fluchthelfern zur Wehr zu setzen. Dies führt oft zu Ausnützung, bis hin zu sklavenartiger Ausbeutung. Da die MigrantInnen illegal in Europa sind, können sie sich nicht an die Polizei oder den Rechtsstaat wenden, wenn sie unter erbärmlichsten Bedingungen im Arbeitsmarkt eingesetzt werden.

Dies trifft insbesondere auf den Bereich der Sexarbeit zu. Geschätzte 500.000 Frauen, die meist auf der Suche nach Möglichkeiten zur Einwanderung oder nach Arbeit an Menschenhändler geraten, werden jährlich nach Europa verkauft, wo sie zur Prostitution gezwungen werden. Ein Beispiel dafür ist Joyce aus Nigeria. Sie behauptet, 19 Jahre alt zu sein, wirkt aber jünger. Ihr Standort ist die Hütteldorfer Straße in Wien, ein Ausläufer des „Afrikanerinnen-Strichs“. Joyce stammt aus einer Familie in Nigeria, der Vater ist Muslim, die Mutter Christin. Geflohen ist sie vor einer Zwangsheirat, die zu einem großen Familienstreit geführt hatte. Sie kontaktiert einen Schlepper, der ihr einen Vertrag vorlegt: Der „Agent“, wie Joyce sagt, übernimmt die Reisekosten, Joyce arbeite dann eine Zeit lang für ihn. 20.000 Dollar muss sie abzahlen. Das geht in Europa ganz schnell, verspricht der Schlepper. Sie werde in einem Restaurant arbeiten, vielleicht später als Kindermädchen. Joyce kommt ungeplanterweise nach Österreich – sie hätte nach England sollen, doch etwas geht schief, sie landet bei der Polizei, ihre Fingerabdrücke werden genommen. Sie stellt einen Asylantrag, so wie es der Schlepper empfiehlt, und meldet sich als Prostituierte. Es ist einer der wenigen Jobs, die Asylwerberinnen ausüben dürfen. „Sie haben mir gesagt, es ist nur ein Fake, weil ich sonst nicht bleiben kann. Ich war überhaupt nicht darauf vorbereitet. Ich bin traditionell erzogen.“ Joyce beginnt stumm zu weinen... (Auszüge aus dem Buch „Gestürmte Festung Europa“ von Corinna Milborn.)

Dies passt auch zu der Situation, die Regisseur Erwin Wagenhofer bei seinen Recherchen vorgefunden hat: „Wenn Sie zum Beispiel nach Nigeria, nach Lagos, gehen, finden Sie dort scharenweise Mischlingskinder von schwarzen Frauen, die dort mit UNO Beamten zu tun hatten. Das ist richtig auffällig. Zum Zweiten kenne ich die Geschichte einer Frau aus Burkina Faso, die in die Schweiz geflüchtet ist. Viele dieser Frauen landen in der Prostitution.“

Weiterführende Links:

Die UN-Organisation für Flüchtlinge: <http://www.unhcr.de/>

Schulmaterial der UNHCR: <http://www.unhcr.de/schulmaterialien.html>

Die Situation der Flüchtlinge in ein Computerspiel verpackt: <http://www.lastexitflucht.org/>

Eine Informationsseite des Netzwerks Migration in Europa und der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.migration-info.de>

Die Wiener Initiative zur Unterbringung von Asylsuchenden von Ute Bock: <http://www.fraubock.at>

Die UN-Organisation gegen Menschenhandel: <http://www.unodc.org>

Ein Wiener Verein für Opfer des Frauenhandel: <http://www.lefoe.at/>

Eine Alternative zu unfairen Handelsbeziehungen und ausbeuterischer Landwirtschaft: <http://www.fair-trade.de>

Der „ökologische Fußabdruck“, der den persönlichen Lebensstil in den dafür benötigten Bodenverbrauch umrechnet und so darstellt, ob jemand „über seine Verhältnisse“ lebt: <http://www.footprint.at>

Diskussionsfragen:

- Inwiefern ist es gerecht, eine Grenze zwischen Arm und Reich zu errichten?
- Wären wir bereit, unseren Reichtum zu teilen bzw. unseren Ressourcenverbrauch auf ein global verträgliches Maß zurückzufahren?
- Mit dem „Eisernen Vorhang“ haben sich bis 1989 die kommunistischen Länder Europas abgegrenzt, an dieser Grenze sind ebenfalls Menschen gestorben. Amerikanische Präsidenten und andere westliche Politiker haben immer wieder dazu aufgerufen, diese Grenze zu öffnen. Was sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem „Eisernen Vorhang“ und der EU-Außengrenze?
- Was müsste die EU tun, wenn sie ernsthaft an einem Rückgang des afrikanischen Migrationsdrucks interessiert wäre?
- Was bedeuten Agrarexportsubventionen für die Landwirtschaft der EU, was für Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern?
- In welchem Zusammenhang steht unser Lebensstandard mit der Armut in Entwicklungsländern?
- Welche Produkte aus Fairem Handel gibt es bei uns zu kaufen? Wie erkennt man fair gehandelte Produkte?

3. STATION: EIN KIND VERLÄUFT SICH IM PLASTIKMEER – GEMÜSEPRODUKTION IN ALMERIA

Die Situation: Don Pedro hat mehr Verständnis für die Situation von Jackie und Theo entwickelt und versucht nun, sie in die EU zu schmuggeln. Das ist auch für ihn selbst ein großes Risiko, und es gelingt nur mit verschiedenen Tricks. Als er aber auf einem Umladeplatz in Almeria mit seinem Arbeitskollegen aus Österreich den Aufleger seines LKWs tauschen will, verschwindet der kleine Theo dort in dem Meer der Gewächshäuser. Die Situation wird besonders heikel, als die Polizei gerufen wird.



Clare-Hope Ashitey (Jackie). Foto: Petro Domenigg

Gut zu wissen:

Wie wird Obst und Gemüse in Almeria produziert?

Wer mit dem Flugzeug über das andalusische Almeria fliegt, sieht unter sich einen riesigen silbrig-grau schimmernden Teppich, das „mar del plastico“ (Plastikmeer). Damit ist die weltweit größte Konzentration von Intensivkultur gemeint, die in der Provinz Almería bereits 350 Quadratkilometer Land bedeckt und 80 Prozent des gesamten spanischen Gemüseexports erwirtschaftet. Um die enorme Produktion von Tomaten, Gurken, Paprika, Erdbeeren etc. aufbauen zu können, waren massive Förderungen der EU notwendig. Das produzierte Gemüse wird mitten in den Wintermonaten in unseren Supermärkten günstig zum Kauf angeboten. Kaum jemand verschwendet beim Einkauf einen Gedanken an die Produktionsbedingungen im Herkunftsland, die diesen Luxus erst ermöglichen. In 32.000 Gewächshäusern, die sich auf 15.000 landwirtschaftliche Betriebe verteilen, produziert die Region Almeria im Jahr 2,8 Millionen Tonnen Obst und Gemüse für den EU-Binnenmarkt. Dabei werden „phytosanitäre Erzeugnisse“ – so umschreibt man Pestizide und Düngemittel – im Übermaß eingesetzt. Im Durchschnitt entfallen auf jeden Hektar 40 Kilogramm Pestizide, obwohl mehrere Studien inzwischen die massiven Gesundheitsschädigungen durch die Pflanzengifte belegen. Von 506 schweren Vergiftungsfällen, die in der Intensivstation von Torrecardenas behandelt wurden, starben 25 an den Folgen einer Organophosphat-Vergiftung. Erbrechen, Kopfschmerzen, Hautentzündungen oder der Anstieg der Brustkrebsraten gehören hier zum Alltag. „Pro Hektar kannst du eine Ernte von 160 Tonnen Tomaten erzielen“, sagt der Landbesitzer Antonio, „pro Hek-

tar brauchst du durchschnittlich einen Moro, sonst schaffst du es nicht.“ Moro ist der abschätzigste Ausdruck für die marokkanischen ImmigrantInnen. Diese leben zu Tausenden in der Provinz und sind mitverantwortlich für das Wirtschaftswunder in Andalusien. Ihre Lebenssituation ist katastrophal: Für einen Lohn von rund 22 Euro am Tag müssen sie die Strapazen unter den Plastikfolien aushalten. Als ihre Behausung dienen Schuppen, neben denen Pestizide und Düngemittel gelagert werden oder alte Gebäude, deren Dach eingestürzt und die nur mit einer Plastikplane überdeckt sind. „Unter dem Plastik arbeiten 20.000 bis 25.000 MarokkanerInnen. Die soziale Ausbeutung erinnert mehr an die Dritte Welt als an Europa“, so das Resümee einer Delegation des Europäischen Bürgerforums. Die Einhaltung der Menschenrechte muss – weltweit und erst recht innerhalb der EU – ein Grundprinzip sein. Wir sollten dies durch unser Konsumverhalten unterstützen. Denken Sie daran, wenn bei Außentemperaturen von -10° C im Supermarkt „sonnengereifte Tomaten aus der Provinz Almeria“ locken! (Quelle: Christian Salmhofer, GLOBAL NEWS 4/2001)

Wieso ist das Gemüse aus Almeria günstiger als die Konkurrenz?

Das Gemüse in Almeria hat wenig mit dem zu tun, was mit der idyllischen Vorstellung einer Tomate aus dem Garten verbunden sein könnte. Die Pflanzen wachsen unter den Plastikdächern der Gewächshäuser. Ihre Wurzeln stecken normalerweise nicht im Boden, sondern in einem künstlichen Substrat, das computergesteuert mit einer Nährlösung versorgt wird. Diese Form des Anbaus bringt bis zu fünf Ernten im Jahr. Allerdings gibt es gravierende Probleme: In dieser südlichen Region Spaniens ist Trinkwasser prinzipiell knapp – durch die intensive Landwirtschaft ist das Grundwasser in den letzten Jahrzehnten in Almeria stark zurückgegangen und versalzen. Zudem wird ein hoher Einsatz von Pestiziden und anderen Chemikalien praktiziert. Dass das spanische Gemüse trotzdem konkurrenzlos günstig ist, liegt in erster Linie an den geringen Löhnen, die dort bezahlt werden. Ein Vergleich beim Anbau von 100 kg Tomaten mit der intensiven Landwirtschaft in Holland zeigt, dass in Spanien nur ca. ein Drittel der holländischen Lohnkosten ausbezahlt werden.

Weiterführende Links:

Überprüfe deinen Einkauf: <http://www.marktcheck.at>

Bio-Lebensmittel in Österreich: <http://www.bio-austria.at>

Diskussionsfragen:

- Nach welchen Kriterien kaufst du/deine Familie Lebensmittel ein?
- Welcher Unterschied besteht zwischen konventionell/industriell hergestellten Lebensmittel und Biolebensmittel? Beachte: Qualität, Preis, Herstellung, Umweltschutz, Tierschutz, ...
- Wie ist die Situation der Landwirtschaft in Deutschland, wie wird sie durch die überregionale Konkurrenz beeinflusst?

4. STATION: EINE ÜBERNACHTUNG IN EINER GEISTERSTADT – DIE SPANISCHE IMMOBILIENSPEKULATIONSBLASE

Die Situation: Don Pedro hat sich gewandelt: Er hat seine Ladung verloren, aber das Schicksal von Jackie und Theo ist ihm wesentlich wichtiger geworden. Sie sind nun gemeinsam auf der Flucht vor der Polizei. Um nach all den Strapazen eine ruhige Nacht verbringen zu können, fährt Don Pedro zu einer spanischen Geisterstadt. Dort stehen lauter neue Reihenhäuser, die aber alle unbewohnt sind. Sie sind Relikte der spanischen Immobilienblase.

Gut zu wissen:

Wieso wurden spanische Immobilien ein begehrtes Anlageprodukt?

Volkswirtschaftliche Analysen stimmen darin überein, dass der Kapitalismus krisenanfällig ist. Dies liegt an dem System der freien Marktwirtschaft. Auf dem „freien Markt“ ergibt sich ein Preis nämlich durch Angebot und Nachfrage. Es ist ganz typisch, dass diese Nachfrage durch Trends und Moden, letztlich durch Erwartungshaltungen, beeinflusst werden. Dies führt zu der sogenannten Blasenbildung – irgendein Anlagegut wird plötzlich zum Gegenstand einer großen Erwartungshaltung. Rasch versuchen alle Investoren, die betreffende Anlage zu kaufen, der Preis steigt, die Erwartungshaltung sieht sich bestätigt. Allerdings kommt dann der Punkt, an dem die Blase platzt: Die Erwartungshaltungen haben sich gegenseitig in die Höhe getrieben und haben zu einer Überbewertung geführt. Da der Gewinn bei einer Geldanlage dann am höchsten ist, wenn die Anlage genau zu dem Zeitpunkt verkauft wird, wenn der Kurs am höchsten ist, verkaufen viele Investoren gleichzeitig, sobald der Kurs abzustürzen droht. Dadurch verfällt der Kurs erst recht.

Solche Blasen oder Krisen haben sich in den letzten Jahrzehnten ständig ereignet. Sie können bestimmte Volkswirtschaften betreffen, wie beispielsweise die Südost-Asienkrise 1997/1998, oder sich auf bestimmte Anlagegüter beziehen, wie etwa die amerikanische Immobilienkrise, die 2008 die Weltwirtschaftskrise ausgelöst hat.

Die Ausgangssituation ist dabei immer die gleiche: Das riesige Kapital, das sich in den letzten Jahrzehnten global angesammelt hat und exorbitant gewachsen ist, sucht Anlagemöglichkeiten, die eine möglichst hohe Wertsteigerung versprechen. Nach der „Dot.com-Blase“, die im März 2000 den Höhenflug der Internet-Investitionen bremste, suchten die globalen Investoren eine neue Anlageform, die als sicher und risikoarm eingeschätzt wurde. Viele davon haben sich Immobilien in Spanien gekauft und so kam es dort nach dem Jahr 2000 zu einem heftigen Immobilienboom. Durch niedrige Zinsen angelockt, legten viele SpanierInnen, aber auch ausländische Investoren, zum Beispiel große europäische Pensionsfonds, ihr Geld in spanischen Immobilien an. Der Immobilienmarkt in Spanien wurde zum lukrativen Spekulationsgeschäft, etwa an der Costa del Sol: Hier wurden zigtausende Wohnanlagen errichtet, der gesamte Küstenstreifen wurde auf der Breite von einem Kilometer zu 80 Prozent verbaut. Für große ausländische Investitionen wurden hunderte Siedlungen mit Golfplätzen auch in extrem trockenen Gebieten errichtet, denn Immobilien dieser Art sind mit Golfplatz mehr wert. Eine solche künstliche Grünfläche verbraucht dieselbe Menge Wasser wie eine Stadt mit 20.000 Einwohnern. Die Organisation für wirtschaftliche Ent-

wicklung und Zusammenarbeit (OECD) warnte schon in ihrem Jahresbericht, dass Immobilien in Spanien, deren Preise sich binnen zehn Jahren verdoppelt oder sogar verdreifacht hatten, heute um „rund 30 Prozent aufgebläht“ seien.

Dabei spielten die folgenden Faktoren eine Rolle: Aufgrund sinkender Zinsen konnten sich Kreditnehmer mehr Immobilien leisten. Die erhöhte Nachfrage führte zu steigenden Immobilienpreisen. Es kommt zu einer sich selbst beschleunigenden Entwicklung, da immer mehr Nachfrage immer höhere Preise rechtfertigt. „Spanien ist eines jener Länder weltweit, in denen sich die Immobilienblase in den vergangenen fünf Jahren am intensivsten entwickelt hat“, erklärt Ramón Fernández Durán. Dann begannen die Zinsen zu steigen – und die Immobilienblase platzte. Die Investoren sahen sich einer stark gesunkenen Nachfrage gegenüber. Kredite waren durch die Bankenkrise viel schwerer zu bekommen. Der Preis für Immobilien in Spanien sank daraufhin um bis zu 30 Prozent, für viele Firmen ein tödliches Verlustgeschäft. In der Folge fanden in Spanien rund eine Million Wohnungen keine Abnehmer. Viele Immobilienfirmen und Maklerbüros sind seither bankrott. Insgesamt steht die Immobilienbranche in Spanien mit bis zu 300 Milliarden Euro im Minus. (Quelle: Stefanie C. Müller, Mau am Bau, DIE ZEIT, 31.01.2008).

Die Folgen für die gesamtwirtschaftliche Situation Spaniens sind schwerwiegend. Die spanische Wirtschaft, die im vergangenen Jahrzehnt im Schnitt um 3,8 Prozent jährlich gewachsen war, geriet nach dem Platzen der Immobilienblase in Schieflage. Von April bis Juni 2008 legte die Wirtschaftsleistung nur noch 0,1 Prozent zu – so schwach wie seit 15 Jahren nicht mehr. Dies ist mit ein Grund dafür, dass Spanien heute unter der höchsten Arbeitslosigkeit in der EU leidet: Ende 2010 über 20 %. (Quelle: EU-Kommission)

Wieso stehen diese Städte leer?

Die grauen Geisterstädte an den Küsten Spaniens waren nie dafür geplant, dass jemand darin wohnt oder an der schönen Mittelmeerküste Urlaub macht. Sie sind reine Spekulationsobjekte. Der Großteil dieser Wohnungen steht leer, sie wurden nur als Wertanlagen konzipiert, um eine Investitionskette in Gang zu bringen. Die Wohnungen wurden als Wertanlage gehandelt, und so konnten Immobiliengesellschaften, Unternehmen und Banken mit einem jährlichen Profit von etwa 20 Prozent rechnen. Die Instandhaltung der leeren Wohnungen – jährlich wurden rund 800.000 gebaut – zahlt der spanische Staat.

Weiterführende Links:

Kritik an der kapitalistischen Spekulationswirtschaft: <http://www.attac.at> und <http://www.attac.de>

Diskussionsfragen:

- Was ist eine Immobilienblase? Wie kommt sie zustande?
- Welche Auswirkungen hat die geplatzte Immobilienblase auf die spanische Wirtschaft?
- Was haben europäische Fonds-Sparer mit der „Betonwüste“ an den spanischen Küsten zu tun?

- Was sind sinnvolle Möglichkeiten, sein Geld anzulegen?
- In alten philosophischen und religiösen Texten wie etwa bei Aristoteles, der Bibel und dem Koran ist ein Zinsverbot enthalten, weil Zinsen automatisch Reiche reicher und Arme ärmer machen. Wieso wird es heute allgemein akzeptiert, dass „Geld arbeitet“ und sich selbst „vermehrt“?

5. STATION: EINE KONTROLLE AUF EINEM RASTPLATZ IN SPANIEN – ZEIT FÜR EIN RESÜMEE

Die Situation: Der spanische Kommissar wollte sich nicht selbst die Hände schmutzig machen und inmitten von einem Heer von illegalen Erntearbeitern den kleinen Schlepper auffliegen lassen. Aber er hat seine österreichischen Kollegen informiert, die nun auf einem Rastplatz in Spanien einen Zugriff auf den Truck von Don Pedro durchführen. Hier endet die gemeinsame Flucht, aber für Jackie hat sich ein Ausweg gefunden: Ein Arzt, der für „Ärzte ohne Grenzen“ in Afrika im Einsatz war, kehrt mit einem Krankenwagen zurück nach Genf. Er wurde durch wechselhafte Umstände in die Geschichte von Don Pedro, Jackie und Theo verwickelt und hat Jackie und Theo nun zu sich in den Krankenwagen genommen.

Zeit für ein Resümee:

Über wirtschaftliche und politische Faktoren ist die EU für das Elend in Afrika mitverantwortlich. Gleichzeitig hat sie in den letzten Jahren fast alle Zugangsmöglichkeiten zu ihrem Territorium verschlossen. In der Regel braucht man für die Einreise ein Visum. Visa für Flüchtlinge gibt es aber nicht. Sie müssen mit falschen Papieren fliehen oder den gefährlichen Weg heimlich über die Grenze wagen. Dies wollen die EU-Staaten mit aller Macht verhindern. An den EU-Außengrenzen versuchen Grenzsoldaten Tag und Nacht, mit Hilfe von Schnellbooten, Hubschraubern, Radartürmen, Nachtsichtgeräten und Wärmebildkameras illegale Grenzgänger von der EU fernzuhalten. Flüchtlinge sind daher oft auf professionelle Fluchthilfe, so genannte „Schlepper“ angewiesen. Für nicht wenige ist die Flucht ihre letzte Reise: Jährlich sterben vor den Toren Europas hunderte Männer, Frauen und Kinder. Sie erfrieren beim Versuch, Grenzflüsse zu durchschwimmen, kommen im griechisch-türkischen Minenfeld um, ersticken versteckt im LKW-Container. Im Mittelmeer ertrinken fast täglich Menschen auf dem Weg nach Europa.

Diskussionsfragen:

Der Arzt hat vor allem durch seine Kenntnisse von Jackies Muttersprache einen persönlichen Kontakt zu ihr aufnehmen können. Beschreibt die Szene bei dem gemeinsamen Essen und überlegt, welche Emotionen dort im Spiel waren.

Welche inneren Stimmen könnten im Kopf des Arztes streiten, der zuerst die Schlepperei als kriminell kritisiert, und dann selbst Jackie und Theo zu sich in den Wagen nimmt?

ANREGUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT

Natürlich kann das ganze oben beschriebene Material im Unterricht verwendet und diskutiert werden. Zusätzlich werden hier aber noch einige methodische Anleitungen beschrieben, wie der Film nachbearbeitet werden kann:

- Gruppenarbeit: Die SchülerInnen erstellen zu den Begriffen „Flüchtling“, „Migrant“ oder „Asylwerber“ jeweils ein Flip-Chart, das sie dann vor der Klasse präsentieren. Welche Vorstellungen werden üblicherweise mit den Begriffen verbunden?
- Die SchülerInnen erhalten die Aufgabe, in den deutschen Medien Meldungen über Flüchtlinge, Migranten und Asylwerber aufzufinden. Diese werden dann in der Klasse gesammelt und ihre Darstellung analysiert. Dies kann durch eine Ausstellung, durch Gruppenarbeiten, oder durch Vorlesen im Plenum geschehen.
- Wenn die nötige vertrauliche Atmosphäre gegeben ist: Sammlung der migrativen Vielfalt innerhalb der Klasse. Wie viele Herkunftsländer und Regionen sind in der Großeltern-Generation der SchülerInnen gegeben?
- Im Film wird die Geschichte von Jackie erzählt, die mit ihrem Sohn Theo flüchtet. Gleichzeitig befinden sich aber 10 weitere Menschen in dem engen Versteck in dem Truck. Die SchülerInnen sollen in 2er-Gruppen die möglichen Biographien und Geschichten dieser Menschen ausdenken, und diese dann vor der Klasse präsentieren.

Im Bezug auf die Lebensmitteltransporte könnte die Klasse als Exkursion oder als Hausaufgabe den „Einkaufs-Check“ durchführen, beispielsweise mit der folgenden Anleitung:

Schaut euch einen ganz normalen Wochenendeinkauf in eurer Familie / die Lebensmittel, die ihr an einem Tag esst / das Angebot in einem Supermarkt an, und listet die Produkte auf. Überlegt euch, wo die Produkte und die einzelnen Bestandteile (soweit sich das nachvollziehen lässt) herkommen und wie sie transportiert wurden.

Versucht als Alternative einen regionalen Warenkorb zusammenzustellen, der trotzdem alles beinhaltet, was ihr haben wolltet.

- In der Ausgabe 2/2011 der Wiener Zeitschrift „Biber“ findet sich ein persönlicher Aufsatz eines 17-jährigen, in dem er auch die Gründe für seine Flucht aus Afrika beschreibt. Dieser Text kann mit der Klasse gelesen werden:

„Boubacar Diallo flüchtete ohne seine Eltern, nur mit einem Freund der Familie, nach Österreich. Seine Familie hat er seitdem nicht gesehen. Aus seiner Heimat konnte er außer ein paar Kleidungsstücken nichts mitnehmen. Er wohnt alleine und bekommt Unterstützung durch betreutes Wohnen. In Afrika war es immer sein großer Traum, Tennis zu spielen. Jetzt kann er seinem Lieblingshobby in Österreich nachgehen. Er will Wirtschaft studieren und seine Familie bald wiedersehen.

Von Boubacar Diallo:

Ich möchte von drei Reisen erzählen, welche die wichtigsten in meinen Leben sein sollten. Zwei dieser Reisen liegen noch in der Zukunft. Die erste Reise führte mich aus einem Land, in dem es keine Presse- und Meinungsfreiheit, keine Chancen auf Demokratie gab. Ein Land, das reich ist, aber Menschen hungern. Ein Land, wo wenige Machthaber das Volk ausbeuten und unterdrücken. Es war die Reise aus diesem Land nach Österreich. Sie hatte für mich eine enorme Bedeutung. Zum ersten Mal sah ich mit eigenen Augen, was ich bisher nur aus dem Fernsehen und aus dem Schulunterricht gekannt hatte: eine funktionierende Demokratie und Menschen, die in Freiheit und Wohlstand leben. Ich habe verstanden, dass Armut nicht ein Schicksal ist, sondern die Konsequenz von Diktatur, Ausbeutung und Unterdrückung.

Meine zweite wichtige Reise soll mich nach Den Haag führen. Ich sage Ihnen warum: In der Hauptstadt meines Landes gibt es ein großes Fußball-Stadion. Es trägt den Namen 28. September – der Tag, an dem das Referendum zur Unabhängigkeit stattgefunden hat. Und genau am 28. September 2009 demonstrierten dort Tausende Menschen gegen die Diktatur der Militärjunta. Die Demonstration wurde blutig aufgelöst. Die Bilanz: 150 Menschen wurden erschossen, Hunderte Frauen vergewaltigt, Hunderte Menschen zum Teil schwer verletzt. Die Täter dieses Massakers haben Namen. Der Hauptverantwortliche war der Chef der Militärjunta und heißt Moussa Dadis Camara. Ich fordere, dass Moussa Dadis Camara und seine Mittäter vor Gericht gestellt werden und zwar vor den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Eine freie Gesellschaft und eine Demokratie können nicht auf Verbrechen gegründet werden, die ungestraft bleiben. Meine zweite wichtige Reise möchte ich darum nach Den Haag machen, zum Internationalen Strafgerichtshof – als Prozessbeobachter oder auch als Zeuge.

Die dritte Reise wird vielleicht die allerwichtigste sein. Sie soll mich in ein Land führen, das einmal eine brutale Militärdiktatur war, in ein Land, das sich zwischenzeitig zur Demokratie gewandelt hat, in ein Land, wo die Menschen frei sind und nicht mehr hungern. Diese Reise – ich nenne sie „I have a Dream“ – wird mich in ein schönes Land mit einer wunderbaren Landschaft, mit Meeresküsten, Tiefebene und Gebirgen führen. Es ist reich an Bodenschätzen und an Chancen. Ein Land mit Menschen, die klug und fleißig sind und die in Freiheit und Sicherheit leben wollen, frei von Hunger und Elend. Also in ein Land mit Menschen, die nicht viel anders sind als die Menschen in Österreich oder in vielen anderen Ländern dieser Welt. Diese wichtigste Reise wird mich nach Guinea führen, nach Guinea Conakry in West Afrika, mein Heimatland.“ (Quelle: www.dasbiber.at)

Die persönliche Auseinandersetzung könnte in der Form stattfinden, dass die SchülerInnen gebeten werden, einen Brief an Boubacar Diallo schreiben und ihn mit ihrer Meinung konfrontieren: Sind sie der Ansicht, dass Österreich keine Flüchtlinge mehr aufnehmen kann, und Boubacar einen anderen Zufluchtsort finden muss? Möchten sie mehr über seine Geschichte und die Strapazen seiner Flucht erfahren? Gibt es gemeinsame Ziele und Visionen für die Zukunft, die die SchülerInnen mit Boubacar teilen?

Ebenso kann im Anschluss mit den SchülerInnen diskutiert werden, in welchem Fall in ihren Augen eine Migration nach Europa gerechtfertigt ist.



Theo Caleb Chapman (Theo), Clare-Hope Ashitey (Jackie), Fritz Karl Fritz Karl (Don Pedro). Foto: Petro Domenigg